

„Immer zurück zum Pruth“

– Der erinnernde Dialog in der Poesie Rose Ausländers. – [Rede zum Gedenken an den 100. Geburtstag der Czernowitzer Lyrikerin Rose Ausländer an der Universität Czernowitz am 12. Mai 2001 als Eröffnungsvortrag zum Internationalen Symposium.]

Rose Ausländer, geb. am 11 Mai 1901 in Czernowitz, gestorben am 3. Januar 1988 in Düsseldorf, repräsentiert als deutsch-jüdische Schriftstellerin ein das 20. Jahrhundert charakterisierendes Leben und literarisches Werk. Sie vergegenwärtigt in ihrer Lyrik ihre vielsprachige Kindheit und multikulturelle Heimat, Fremdheit des Exils, die Intoleranz, Verfolgung in fremdbeherrschter Zeit mit Kerkerhaft, Unmenschlichkeit und Völkermord der Ghettozeit, Heimatverlust und Heimatfremde und schließlich in den letzten zehn Jahren ihres Lebens innere Emigration, Wirklichkeitsrückzug in den erinnernden Dialog ihrer poetisch verwandelten Muttersprache, ihr Mutterland Wort.

*Was du verschweigst
spricht dich frei.*

*Nimm deine Träume in acht
sie überreden
verraten dich*

*Eine Meute toller Tiere
fallen dich Silben an
flüchte zu den Beschützern
den Gegensilben.*

*Von Begierde zu Bild
Ichworte Duworte
die dich verwandeln*

*Ich war einmal anders
sagst du dem Spiegel
er glaubt es dir nicht.*

*Sand im Schuh
auf dem Weg zu den Wassern
immer im Gespräch
mit der Atemzeit (uvG)*

Rose Ausländers identitätsstiftende ‚Atemworte‘ verweisen auf ein Leben, das sich des Verlustes und der Fremdheit bewusst bleibt, die Angst vor Überfremdung und Stigmatisierung nicht vergisst: wortfindend begreifend, nicht verzeihend:

*Trauer
der Taube*

*Schattenkreuz
über
dem Herzen*

*Wie
ein wilder
Pilz im
atemlosen Raum*

*In der
Asche der
Angst*

*Demütig
leichter leiden (13/224)*

*Ich werde
die Nüsse
nicht zählen
die der Wind
verstreut*

*Werde nicht
hoffen
auf das
Wunder Blau*

*Erwarte
keine Antwort*

*Nichts
hat sich
geändert*

*Nichts
bleibt wie
es ist (13/233)*

Atemworte, gefunden balancierend zwischen Schmerz, Betroffenheit und Hoffnung:

*Sternensturz
aus der
Schwärze des Himmels*

*Mondlied
trifft mein Herz*

*Nacht
hat meine
Angst gelöscht*

*Ich warte
Heiter
auf den Tag (13/221)*

*Hörst du
mit heller Stimme
singt die Lerche Lieder
in meinen Schlaf
Ich warte
auf den Duft
der Erinnerung*

*Die Luft
spielt meinen
Atem*

*Ich bin
wieder Kind
mische Farbe
für
einen Ball (13/212)*

Wir erinnern an diese Poesie des Erinnerns der großen Lyrikerin aus Czernowitz in Czernowitz am beginnenden 21. Jahrhundert, das erneut vor den Aufgaben einer menschlichen Gestaltung multikulturellen Zusammenlebens steht. Dies geschieht hier in ihrem geliebten Czernowitz, das immer wieder die von ihr zitierte ‚entzweite Zeit‘ erlebt hat. Gegenüber mancher vergangenheits- und wirklichkeitsverdrängenden Rhetorik findet Rose Ausländer bekennde Worte der Menschlichkeit.

BEKENNTNIS I

*Ich bekenne mich
zur Erde und ihren
gefährlichen Geheimnissen
zu Regen Schnee
Baum und Berg
zur mütterlichen mörderischen
Sonne zum Wasser und
seiner Flucht
zu Milch und Brot
zur Poesie
die das Märchen vom Menschen
spinnt
zum Menschen
bekenne ich mich
mit allen Worten
die mich erschaffen (6/141)*

Worte des klaren Bekenntens, wie wir sie gestern auch von Ralph Giordano gehört haben, können ohne Erinnern nicht atmen. Dass seine beeindruckenden Worte des Gedenkens den Atemworten Rose Ausländers gegolten haben, die dem Leid fast eines Jahrhunderts standgehalten haben, dafür dürfen wir Ralph Giordano

dankbar sein.

Und dass wir diese humane erinnernde Spurensuche im lyrischen Werk Rose Ausländers hier in der Universität fortsetzen können, in der Rose Ausländer Gasthörerin war, verdanken wir Ihnen, Magnifizenz, dem *Lehrstuhl für Deutsch und Allgemeine Sprachwissenschaft*, dem *Bukowina-Zentrum* der freundlichen Unterstützung des *Goethe-Instituts Kiew* sowie der *Österreich-Kooperation*. Ich bin sehr froh, dass ich im Rahmen der Kooperationsgespräche zwischen der Universität Czernowitz und meiner Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg den konzeptionellen Auftrag für dieses Symposium bekam. Dem Ludwigsburger Symposium im Februar dieses Jahres, an dem auch Kolleginnen aus Czernowitz und anderen Nachbarstaaten teilgenommen haben, folgt ein korrespondierendes Colloquium an der hiesigen Universität. Diese konzipieren und koordinieren zu dürfen, war eine besondere Ehre und Freude. Allen Beteiligten, Förderern, Kooperationspartnern und Mitwirkenden möchte ich für die konstruktive und engagierte Mitarbeit und Unterstützung herzlich danken. Dieser Dank schließt die motivierte Beteiligung der Mitarbeiterinnen im *Bukowina-Zentrum* sowie einer Studierendengruppe des Faches Deutsch ein. Heute und morgen hier im eindrucksvollen roten Saal der Czernowitzer Universität gilt es das Spezifische zu benennen, das die Lyrik von Rose Ausländer kennzeichnet und ihr uneingeschränkt auch im Jahr ihres 100. Geburtstages Repräsentanz verleiht. „Immer zurück zum Pruth“ haben wir als leitmotivische Metapher des Symposiums gewählt, die unseren Blick auf ein Erinnern konzentrieren soll, das immer wieder zu den Quellen der Heimat zurückführt, zum Pruth:

PRUTH

*Da zirpten die Kiesel im Pruth
ritzten flüchtige Muster in
unsre Sohlen*

*Narzisse wir lagen im Wasserspiegel
hielten uns selbst im Arm*

*Nachts vom Wind bedeckt
Bett mit Fischen gefüllt
Goldfisch der Mond*

*Schläfenlockengeflüster:
der Rabbi in Kaftan und Stramel
von glückäugigen Chassidim umringt*

*Vögel – wir kennen nicht
ihre Namen ihr Schrei
lockt und erschreckt
Auch unser Gefieder ist fertig
wir folgen euch
über Kukuruzfelder
schaukelnde Synagogen*

Immer zurück zum Pruth

*Flöße
(aus Holz oder Johannisbrot?)
pruthab*

*Wohin ihr Eilenden
und wir hier allein
mit den Steinen? (5/104)*

Nach einer lyrischen Bildwanderung durch die Bukowina mit ihrer landschaftlichen und kulturellen Topographie endet die pruthab geführte poetische Fahrt stromwiderständig in der Frage nach der erinnernden Rückkehr „und wir hier allein mit den Steinen?“ Der Fluss, eine Lebensmetapher, auch autobiographisch von Rose Ausländer aufgegriffen in dem Gedicht „Autobiographie in Flüssen“ (5/126), verbindet sich kontrapunktisch mit der Stein-Metaphorik des Erinnerns. Geht man erinnernd zum Pruth zurück gegenläufig zum Wasserlauf zu der Quelle, so verkörpert der Stein in seiner undurchdringlichen Abgeschlossenheit und überdauernden Festigkeit einen anderen Zugang zum Vergangenen, Gelebten. Der Genese des Steins nach konstituiert dieser sich aus lebendigem, fließendem Dasein und zeugt als Zeichen erinnernden Gedenkens von Katastrophen, Metamorphosen, die die Erde bestanden hat. Der Stein als Zeichen des Erinnerns bleibt ein Antonym, repräsentiert Gegensätze: Vergangenes und Gegenwärtiges, also die wirklichkeitsirritierende Vorstellung, dass Vergangenes, Gestorbenes, Totes ,in der Erinnerung lebendig‘ wird, wie wir es auch umgangssprachlich ausdrücken.

Neben der Stein-Metapher finden wir besonders in der jüdischen Lyrik – so auch bei Rose Ausländer – das Brunnenmotiv als Lebensmetapher in das Erinnern hineingenommen. Der lebensspendende Brunnen wird noch einmal existentiell in der Rückkehr, im „Zurück“, verwandelt als Quelle, als bewahrender Raum für die in die Tiefe gesunkene Erinnerung, die sich belebt in der sprachlichen Vergegenwärtigung, im lebensspendenden Akt des Trinkens. Der Quell aus der Tiefe spendet Erinnerung, die gebeugte Annäherung umschließt den Himmel:

trinke Erinnerung über den Himmel gebeugt.

Nur dieser Lebensgestus evoziert das Bild einer im Erinnern geschöpften Hoffnung, die vor Vergessen bewahrt:

DER BRUNNEN III

*Ich komme zurück
zum Brunnen*

*noch hängt an der Kette
der Eimer*

*Ich tauche ihn
in die Tiefe
hole ihn hoch*

*trinke Erinnerung
über den Himmel
gebeugt (11/141)*

Kehren wir noch einmal zurück zu unserem Pruth-Gedicht: Mit welcher Sprachhaltung wird uns die lyrische Metaphorik geöffnet? Grammatisch mit einer Frage, kommunikativ als Einladung zu einem Dialog. „Wohin ihr Eilenden / und wir hier allein / mit den Steinen?“ Das Fragezeichen steht am Schluss dieser lyrischen Phrase, es schließt *ihr* und *wir*, Gegenwart und Vergangenheit, Wirklichkeitsverlust und -findung ein. Ein vergleichbares Dialogangebot kennen wir aus „Hoffnung VI“:

Das erinnerte Heim

im Vergangenen

Dein gebrochenes Jetzt

hinkt

in die Hoffnung

vielleicht wieder

ein menschlicher bewohnbarer

Raum (13/35)

Der erinnernde Dialog, den sich Rose Ausländer als Betroffene und Hadernde selbst zumutet und uns anbietet, wird präsentisch angeboten, Erinnerung ist Gegenwartsarbeit:

ERINNERUNG

Die Erinnerung

hängt

an meinen Lippen

Sie trinkt mich (RAL 192)

Das Gedenken führt nicht nur in die Vergangenheit, sondern in die Gegenwart, in unsere Gegenwart und in dieser wird die unbewältigte Vergangenheit fragend präsent. Das Gedicht „Urne Erinnerung“ initiiert diesen Erinnerungsdialog in einer verfremdeten, paradox anmutenden Metaphorik: Die Urne, das Bestattungsgefäß für verbrannte, ermordete Menschlichkeit wird zum Bewahrungsraum für die Erinnerung.

URNE ERINNERUNG

In die Urne Erinnerung

zurückgelegt den Weg

Schluchten in Gilcos

roter Canyon im Yellowstone Park

blindlings die Passion der Geysir

Glück und Schreck

Blutspur im Schnee

verbrannte Sommer

Kreuzquergespinnste

Schatten

Vergiß nicht

auch das Licht war da

groß die Wandersonne

Schwalbe Wald

Meer und Mensch

Immer die steten Sternbilder

über Kontinente

Magnete von Metallen ausgestrahlt

Zahlen im Sold der Zeiger

Nichts verloren

*in der Urne
die Asche atmet (5/164)*

„In der Urne Erinnerung. / zurückgelegt den Weg“. Dieser Weg, autobiographisch markiert, bewahrt traumatische Zeugnisse: „Blutspur im Schnee / verbrannte Sommer/ Kreuzquergespinnste / Schatten //“ und kontrastierend Exilbilder „Schluchten in Gilcos / roter Canyon im Yellowstone Park / blindlings die Passion der Geysir / Glück und Schreck //“. Bilder, die zugleich Heimatfremde und Leidenschiffren konnotieren: „Schluchten“, „rot“, „blindlings“, „Passion“, „Schreck“.

Rose Ausländers Atemwort, ihre erinnernde Rückkehr in die Urne Erinnerung wird begleitet mit einer Ansprache, die als Selbstgespräch und Dialog zugleich gemeint ist, „vergiß nicht / auch das Licht war da / groß die Wandersonne / Schwalbe Wald / Meer und Mensch //“. Diesem erinnernden Appell folgt wiederum eine bedrohliche Wahrnehmung:

*Immer die steten Sternbilder
über Kontinente
Magnete von Metallen ausgestrahlt
Zahlen im Sold der Zeiger*

Merkwürdig berührt die paradox anmutende metaphorische Zuspitzung:

*Nichts verloren
in der Urne
die Asche atmet*

Niemals ist mir die Wirklichkeitsnahe dieser Metapher Urne Erinnerung von Rose Ausländer so bedrückend gegenwärtig geworden wie bei meinem Besuch Ostern vor ein paar Wochen an der Erschießungs- und Gedenkstätte nahe dem Dorf Stara Ushytsia in Podolien, wo auf der Höhe über dem Dnjster Stausee zwei Gräberfelder liegen. Die links steingefasste Mordgrube für die über 500 von den deutschen Schergen am 26. Juli 1942 erschossenen Mütter und Töchter und das rechts eingegrenzte Todesfeld für die über 500 erschossenen Mütter und Söhne, das Mörderfeld einer Massenhinrichtung, der auch alle Bewohner des Dorfes zum Opfer fielen, die Überlebende der Erschießung zu retten versuchten. Ein erschütternder Gedenkort mitten auf einem beackerten Feld:

*die Urne Erinnerung
die Asche atmet*

Die Verszeile davor lautet:

*Nichts verloren
in der Urne...*

Es klingt paradox: das substantivierte Nichts wird im Nichts der Urne, in der absoluten Vergänglichkeit identifiziert: grammatisch und semantisch. Diese Erinnerungschiffre verweist auf Rose Ausländers Nachrufgedicht „In Memoriam Paul Celan“: Darin steht der poetisch und poetologisch für das Verständnis von Paul Celans Lyrik entscheidende Schlüsselvers:

*Zwischen verschwiegenen Zeilen
das Nichtwort
im Leerraum
leuchtend*

IN MEMORIAM PAUL CELAN

„Meine blonde Mutter
kam nicht heim“
Paul Celan

*Kam nicht heim
die Mutter*

*nie aufgegeben
den Tod*

*vom Sohn genährt
mit Schwarzmilch
die hielt ihn am Leben*

*das ertrank
im Tintenblut*

*Zwischen verschwiegenen Zeilen
das Nichtwort
im Leerraum
leuchtend (6/40)*

Mit dem Zitat „Schwarzmilch“ widmet Rose Ausländer zugleich ausdrücklich die von ihr kreierte Metapher ihrem Dichterfreund zurück, der sie in der „Todesfuge“ eigenständig kontextuiert aufgegriffen hatte. Dies geschah sicherlich eingedenk der für Paul Celan nach dem Shoah-Trauma zweiten traumatisierenden psychischen Verletzung im Zusammenhang mit dem berüchtigten Plagiatsvorwurf der sogenannten Goll-Affäre.

Dieses paradox konstituierte ‚beredte Schweigern‘ „zwischen verschwiegenen Zeilen“, dieses den „Leerraum“ beleuchtende „Nichtwort“ ist vergleichbar mit dem die „Urne Erinnerung“ belebenden Aschenatem, der vor dem Vergessen der Shoah bewahrt.

In der Verbindung mit dem Verb „atmen“ spezifiziert sich Rose Ausländers charakteristische Bilddialektik, die dem Gedicht einen Weg öffnet, der Erinnerung Asche einen Sprachraum, das Atemwort zu bewahren, den Sprachort in der Muttersprache. Die traumatischen Signalworte Nichts, Urne, Asche, Schrecken und Schatten behalten ihre wahrhaftige Eindeutigkeit. Das Gedicht generiert einen Erinnerungsdiallog, der sich dem Leser öffnet, sich ihm zumutet.

Paul Celan spiegelt seine Erinnerungstraumatik, das Nichts, im Negativraum, konstituiert den Verlust der Persönlichkeit angesichts der Shoah durch die Identitätsrücknahme, die Personalisierung des Niemand, eine paradoxe Identitätssetzung. Seine Spiegelung der in die Wirklichkeit hereingebrochenen Sinnleere, das Nichts und Niemand, braucht den negativen Raum der Notation wie in der Arithmetik die positiven Zahlen erst ihre Berechenbarkeit durch die Spiegelungslogik im negativen Zahlenbereich bekommen. Auch Paul Celans Hadern mit dem göttlichen Entwurf des Humanen, seine Abrechnung mit der Genesis, drückt sich nach dem Entsetzen allein im Gegenentwurf aus: sinnstiftend wird die Verneinung eine paradoxe Umkehrung des religiösen Anrufs:

PSALM

Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm,

*niemand bespricht unsem Staub.
Niemand.*

*Gelobt seist du, Niemand.
Dir zulieb wollen
wir blühen.
Dir
entgegen.*

*Ein Nichts
waren wir, sind wir, werden,
wir bleiben, blühend:
die Nichts-, die
Niemandrose.*

*Mit
dem Griffel seelenhell
dem Staubfaden himmelswüst, der Krone rot
vom Purpurwort, das wir sangen
über, o über dem Dorn (PC 1/225)*

Dieser Negationsspiegelung von Wirklichkeit in Celans Gedichten, der Niemandrose einen Dialog zu öffnen, bedarf es einer dialektisch geübten Leseweise, die Paul Celans Wortwege zu dekodieren versteht. In Celans Chiffrierung definiert sich Wirklichkeit paradox, nicht wie wir vermuten, vernunftwidrig, sondern wirklichkeitsdeutend. Hier ist die Nähe zu Kafkas Wirklichkeitsspiegelung greifbar.

Rose Ausländer unterlegt zwar auch ihrer Erinnerungslirik eine dialektische Bewusstseinsfolie, die sie form- und identitätsbildend wählt:

JA UND NEIN

*Ich behaupte alles
und leugne alles*

*denn JA und NEIN
sind wahr*

*und ich liebe
die Wahrheit (13/31)*

Sie öffnet aber ihre Erinnerungsperspektive dialogisch in die unmittelbare Zeitlichkeit des Lesers. Sie sucht bewusst eine Korrespondenz, die ihre geträumte Wortwirklichkeit in die Wirklichkeit der Welt hinausgeschickt:

*Ich habe,
was man Wirklichkeit nennt,
auf meine Weise geträumt,
das Geträumte in Worte verwandelt
und meine geträumte Wortwirklichkeit
in die Wirklichkeit der Welt hinausgeschickt*

und die Welt ist zu mir zurückgekommen. [Zitiert nach Entwürfen im Nachlass. Auf die Dankesreden der beiden Preisträger (Reiner Kunze und Rose Ausländer) wurde zugunsten von Gedichtlesungen verzichtet.]

Wie lebenskonzeptionell und poetologisch bedeutsam für Rose Ausländer dieses in einem Satz gefasste Credo war, zeigt die Verwendung dieses bis dato unveröffentlichten, in ihren Notizen aufbewahrte Bekenntnis in der Dankesrede zur Verleihung des *Andreas-Gryphius-Preises* durch die *Künstlergilde Esslingen* 1977 im Haus des Ostens (heute Gerhart-Hauptmann-Haus) in Düsseldorf:

Die Nachricht, daß mir der Andreas-Gryphius-Preis zuerkannt wurde, war eine schöne Überraschung, eine große Freude. Ich darf der Künstlergilde in Esslingen meinen innigsten Dank für diese Ehrung aussprechen.

Als ich vor 5 Jahren in diesem Saal war, wurde Günter Eich der Andreas-Gryphius-Preis verliehen. Das war mein Abschied von ihm und auch von meiner Lebensweise, in einem gewissen Sinne ein Abschied von der Welt. Günter Eich lebte nicht mehr lang. Ich erlitt kurz danach einen Unfall [bei einem Kuraufenthalt in Bad Mergentheim], wurde schwer krank und verbringe seitdem mein Leben im Bett. Dennoch kann ich – wie heute – gelegentlich aufstehn und darf unter Menschen sein. In den letzten 5 Jahren habe ich viel gelitten, aber es war mir auch vergönnt, recht viel zu schreiben und 5 Gedichtbände zu veröffentlichen.

Nach dem Verlesen des oben zitierten Credos fährt Rose Ausländer fort:

Viele Leser haben mir geschrieben: herrliche Briefe, Briefe, die mir Fragen stellten, und Briefe, die mich erschütterten. Ich habe neue Freunde gefunden. Ich bin im Kontakt mit der Welt.

Ich bin oft gefragt worden, warum ich schreibe und was mein zentrales Interesse ist.

Ich habe viele Interessen:

Ich bin sehr naturverbunden. Mehrere Jahre verfolgten mich Motive der Verfolgung, des Exils und der Heimatlosigkeit. Probleme von Leben und Tod, Vergangenheit, Zeit für die Sprache, das Mysterium des Kosmos beschäftigten und beschäftigen mich, ebenfalls das Thema: mein jüdisches Volk.

Doch mein wesentlichstes Interesse gilt dem Menschen, dem Menschlichen, Frieden und Gerechtigkeit unter den Menschen.

Ich versuche, all dies mit Worten auszudrücken. Ich glaube an das Wunder des Worts [Ebenda]

An den Mitlaudator, den Industriellen Dr. Henle, richtet sie als Erwiderung auf seine Würdigung die Worte:

Ja, sehr geschätzter Herr Henle, „das Leben besingen“ in allen Erscheinungsformen, darum geht es mir, aber auch den Tod als einen wesentlichen Teil des Lebens.

Das Leben besingen, den Tod miteinbeziehend, grenzüberschreitend das Leben kontrapunktisch spiegeln und beides in der poetischen Notation dialogisch konstituieren wie bei ihrem Vorbild Rainer Maria Rilke, dem Prager Literaturfreund.

SCHNEE IM DEZEMBER

Dezember

sag ich und leg mir

Schnee auf die Augen und leg die Augen

zurück einen Augenblick

in den Kasten, wo die alten Dezember

aufbewahrt liegen aufgebahrt

die toten Dezember die Toten

Eis auf den Augen

Wieder

ein Winter hinter dem Krieg

*spinnt Flügel aus Schneelicht spinn
deine Wiederlegende
Dezember*

*Fährt ein Schlitten aus Schnee
Zum Himmel Wer hat
den Schlüssel Verheißung
mit Fäusten aus Eis wehrt sich
die Erde Schnee wasch sie weiß*

*Hinter dem Krieg
Elgreco-Dezember
öffnet die Augen im innersten
Wieder (5/167)*

Der bildhauerische Sprachgestus von Rose Ausländer, wie er in diesem ersten preisgekrönten Gedicht in Deutschland bei der Meersburger Tagung 1965 hörbar wird, schützt Rose Ausländer davor, in der trauernden Erinnerung von Sentimentalität eingeholt zu werden, ein Dilemma, dem viele Nachkriegslyriker sich auslieferten. Die scharfe Konturierung ihrer Bildsprache, ihre kontrapunktisch gesetzte Metaphorik, so pointiert in der Licht- / Schatten-Motivik

SAG NICHT II

*Sag nicht
du bist fertig
Schatten
machen dich bang
Aber vergiß nicht
es gibt ja
das Licht (10/154)*

und die oft spröde, widerständige Sprachrhythmik schützen ihren erinnernden Dialog vor zu viel autobiographischer Erlebnisnähe und Verklärtheit, die sie vor dem zweiten New York-Exil angelehnt an traditionelle Vorbilder noch kultivierte.

Nach dem lyrischen Schweigen, einem psychischen Schock der Identitätskrise nach dem Ghettoüberleben und einem Nervenzusammenbruch ausgelöst durch die Nachricht vom Tod der Mutter, fand sie nach einer englischsprachigen Zwischenphase, zurück zum muttersprachlichen Wort. Seitdem stand Rose Ausländers Leben unter dem existentiellen Diktat des Schreibens, einem Schreib-, Trieb', wie sie es in „Alles kann Motiv sein“ (15/95) selbst formulierte .

SCHREIB

*Pakt mit den klugen Spöttern
er gibt dich Hexen preis
sie tanzen dich
ins blendende Nichts*

*Was du schreibst verschluckt
der Augenblicksmoloch
er reißt dir die Sätze vom Finger*

*Deine Feder sträubt sich
beim Niederschreiben von heiligen Namen
sie wollen ruhen in ihren Atomen*

*In Atem gehalten von Metamorphosen
die Toten haben nicht Zeit
deine Fragen zu beantworten*

*Am Himmel stehn unverständliche Zeichen
vielleicht auch deine Handschrift
der Text diktiert
von wem
Schreib
Es bleibt dir
nichts übrig(14/181)*

Ihr hadernder, leidender und ermutigender Umgang mit der Sprache findet einen spielerischen und selbstbespiegelnden Eingang in ihre Gedichte, die Poesie, Poetologie und Lebensphilosophie beinhalten.

MUTTER SPRACHE

*Ich habe mich
in mich verwandelt
von Augenblick zu Augenblick*

*In Stücke zersplittert
auf dem Wortweg*

*Mutter Sprache
setzt mich zusammen*

Menschmosaik (6/12)

GESAGT VERSCHWIEGEN

*Der Mohn öffnet
seinen roten Kelch*

*Du hast viel gesagt
und manches verschwiegen*

*Dein gesprächiges Leben
tanzt
mit dem schweigenden Tod (9/160)*

DANKBAR

*Rote Tinte
hat meine Haut*

tätowiert
mit verworrenen Zeichen

Nachts
leg ich mich
in eine urne
da wohnt
die verbrannte Weltgeschehen

Am Morgen
seh ich die Sonne
und bin dankbar (14/28)

MIT DEM SIEB

Mit dem Sieb
schöpfe ich Wasser
für meine Mühle

halte die Flügel in Gang
mit meinem Atemworten

mahle
den Hunger (6/106)

Vor der zitierten Düsseldorfer Dankesrede zur Verleihung des *Andreas-Gryphius-Preises* las Rose Ausländer das Gedicht „Mit dem Sieb“, das auch Don-Quichotisches Augenzwinkern zuließ, ohne die existentielle Ernsthaftigkeit aufzuheben. Eine satirische Zuspitzung lag Rose Ausländer allerdings nicht. Die wortschöpferische Bildlichkeit wirkt am überzeugendsten und vielfältigsten in den erinnernd angeeigneten Selbstfindungen, deren Bilddialektik eine zerstörte Wirklichkeit aus Hoffnungslosigkeit hereinholt in eine von Wahrhaftigkeit und Authentizität durchdrungenen Konfrontation mit dem eigenen Selbst: „Dennoch Rosen“

Dennoch Rosen
Sommerhoch
Schmetterlinge
Möwenschwingen
überm Fluß

Nein
ich vergesse nicht
die eingebrannten Jahre
ich vergesse nicht
daß Stiefel
den Regenbogen zertraten
daß sie sich rüsteten
uns zu verwandeln in
Feuerrosen Feuerfalter Feuerschwingen

*dennoch sommerhoch
der Duft
die Doppelflügel überm Fluß
das Gold auf meiner Haut*

*und die toten Rosen
nach der Nacht (13/1311)*

In ihrer Spätlyrik reduziert Rose Ausländer ihre Erinnerungsmetaphorik, verankert ihre Bilder nicht mehr in der unmittelbaren Betroffenheitsdramatik. Die präzise Wort- und Bildordnung verliert dadurch nichts an Eindringlichkeit.

*Orte aus Rauch
ohne Atem und Glanz*

*Ein Zigeuner geigt
in grüner Watte
jenseits des Zauns*

*Die Sonne rollt
in Sternenasche
ihr Schatten fällt
auf vergessene Namen (13/239)*

Die Vorstellung des Jenseitigen ist bereits real geworden im Diesseitigen (Sternenasche), die Realität hat das Diesseits, die Wirklichkeit traumatisiert. Um ein verändertes Verhältnis zur Wirklichkeit zu finden, muss diese Traumatisierung des Wirklichen in die menschliche Vorstellungskraft Eingang finden.

Günter Grass formuliert es einmal in dem Sinne, dass ein bewusstseinsbildendes Erinnern ‚ohne Ausschwitz mitzudenken‘ unwahrhaftig erscheint. Gegenwartsgestaltende Wege können an der Realität des Holocaust nicht Vorbeigehen, menschliches Bewusstsein muss sich des Unfasslichen, des Inhumanen eines systematischen Völkermordens stellen.

Die Urne Erinnerung bleibt bei Rose Ausländer lebendiger Raum des Erinnerns und bei Celan existentielle Bewusstseinsform:

DER SAND AUS DEN URNEN

*Schimmelgrün ist das Haus des Vergessens.
Vor jedem der wehenden Tore blaut dein enthaupteter Spielmann.
Er schlägt dir die Trommel aus Moos und bitterem Schamhaar,
mit schwärender Zehe malt er im Sand deine Braue.
Länger zeichnet er sie, als sie war, und das Rot deiner Lippe.
Du füllst hier die Urnen und speisest dein Herz. (PC II1/46)*

Der Stein des Gedenkens an die in der Nacht vom 7. auf den 8. Juli 1941 ermordeten Czernowitzer Juden, aufgestellt auf dem Erschießungsplatz oberhalb des Pruth in der Nähe der alten Pruthbrücke ist auch heute weitgehend aus dem Gegenwartsbewusstsein in eine Hügelnische vor der Stadt verbannt wie damals in „der brennenden Nacht / die gelöscht hat der Pruth“ (so in Rose Ausländers ‚Biographischer Notiz‘). Dieser Mörderort vom Juli 1941, als die SS- Truppe ‚Ohlendorf‘ in Czernowitz einmarschierte, überrumpelnd das Massaker durchführte und eine namentliche Bestattung untersagte, liegt abseits, aber die Wirklichkeitskategorie des Humanen ist nicht mehr ohne diese Entartung zu kalkulieren. Ohne die

Wachsamkeit, Ausgrenzung, Fremdenhass und Massenmord – auch in unserer Gegenwart – als potentielle Realitäten mit zu bedenken, können menschenwürdige Lebens- und Gesellschaftskonzepte keine Zukunft gestalten.

Die Urne Erinnerung bewahrt uns vor dem Vergessen, ihre Bestattung ist nicht statthaft:

„die Asche atmet“

fordert den erinnernden Dialog.

Harald Vogel, aus Harald Vogel, Michael Gans und Kerstin Klepser: *Werkstatt Lyrik Rose Ausländer. Konzepte-Gedichtwerkstatt-Textgenese*, Verlag Ralf Liebe, 2017